

**Predigt im Gottesdienst mit Taufe von Kailey Heinze  
zu Matthäus 13, 44-46 (Evangelium des Sonntags)  
9. S. n. Trinitatis, 6. 8. 2023, Johanneskirche Schlachtensee  
Pfr. i.R. Manfred Lösch**

---

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns! Amen

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, und - heute besonders - liebe Tauffamilie,

Vor ein paar Wochen hatte ich das große Glück, mit meiner Frau und unseren besten Freunden für eine Woche in der Schweiz die unglaublich beeindruckende Bergwelt der Alpen zu genießen. Wenn wir am Morgen auf der Riederalp auf fast 2000 m Höhe auf dem Balkon unseres Ferienquartiers standen, konnten wir immer wieder den Paraglidern zuschauen.

Sorgfältig packten sie ihre riesigen Gleitschirme aus, ordneten die Leinen, mit denen sie von ihren bunten Schirmen getragen werden sollten und liefen dann mutig auf den Abgrund zu. Für einen Moment verschwanden sie aus unserem Blickfeld, um kurz darauf, getragen von den Aufwinden, hoch über dem Tal ganz ruhig gleitend davonzufiegen. Einfach faszinierend! Wunderbar!

Ich glaube, ich habe jeden Morgen bei diesem Schauspiel besonders große Augen gemacht, habe die Risikobereitschaft, das Vertrauen und den Mut der Paraglider bewundert und sie zugleich beneidet um das, was ihnen dadurch an Erlebnis, an Eindrücken und ungewöhnlichen Erfahrungen geschenkt wird.



Mit staunenden Augen habe ich auch auf das Bild gesehen, das ich Ihnen mal kopiert und in Ihre Gesangbücher habe legen lassen. Dieses Bild von dem Menschen, der auf einem Seil über den Abgrund balanciert, fand ich auf der Internetseite kirchenjahr-evangelisch, auf der ich bei meinen Gottesdienst-Vorbereitung immer die Information zu den vorgeschlagenen Texten des jeweiligen Sonntags finde. Und neben diesem Bild ist da die Aufforderung abgedruckt: Riskier was, Mensch!

Ich glaube, die Fähigkeit zu großen, staunenden Augen ist auch nötig, um die Gleichnisse zu verstehen, die uns im Evangelium des Sonntags erzählt werden. Jesus will seinen Jüngern mit

ihnen das Reich Gottes nahebringen. Reich Gottes, das ist, meine ich, eine Bezeichnung für das, was geschieht, wenn nichts mehr zwischen Gott und einem Menschen steht. Wenn einer oder eine trotz allem Beschwerlichen und Schrecklichen irgendwie doch froh sein und getröstet, zuversichtlich und vertrauensvoll seine Tage leben kann. Wer wünschte sich das nicht?! Aber - wie finden wir dieses Gottesreich?

Jesus sagt im Evangelium für den heutigen Sonntag im 13. Kapitel des Matthäus-Evangeliums:

*<sup>44</sup>Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft den Acker.*

*<sup>45</sup>Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, <sup>46</sup>und da er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.*

Das Reich Gottes – heißt das – ist ein Glücksfall. Man kann es nicht machen. Man kann es nur finden. Es liegt schon bereit, mitten im Acker unseres Lebens. Die Frage ist nur, ob wir die staunenden, großen Augen haben, den Schatz zu entdecken und den Mut, alles daran zu setzen, um dieses Geschenk möglichst für immer zu gewinnen – so oder so ähnlich wie die beiden mit ihrem Finderglück im Evangelium.

Das Gottesreich entdeckt, wer anfängt, die vielen Spuren der Güte und Sorge Gottes um ihn in seinem Alltag zu entdecken. Dass ich in der Frühe wieder aufwache; dass mir der erste Kaffee oder Tee schmeckt und am Abend vielleicht ein gutes Glas Wein; dass mich jemand anlächelt, mir ein gutes Wort sagt, vielleicht gänzlich unverdient! Das warme Licht eines Sonnenuntergangs, die unendliche Weite eines Sternenhimmels. Es ist

so vieles mehr, was wir nicht selbst machen und uns verdanken – so viele Schätze, die uns geschenkt sind!

Wer sie mit allen Sinnen wahrnimmt, wird staunen über den, der all das gibt, wird ihm dafür danken – und hat damit angefangen, das Gottesreich zu finden. Denn er wird zumindest ahnen können, dass es da einen gibt, der es gut mit ihm meint, der seinen Engeln geboten hat, uns nicht aus den Augen zu lassen und uns zu behüten – wie es der Taufspruch von Kailey sagt.

Nur unter dem Vorzeichen eines solchen Finderglücks bekommt übrigens auch die Taufe von Kindern einen tiefen Sinn. Wenn Eltern mit großen, staunenden Augen ihr Kind als geschenkten Schatz erleben, wenn ihnen das Wort „Gott“ dabei nicht gleichgültig ist, wenn ihnen das Evangelium Jesu Christi etwas bedeutet und wenn sie glauben, dass es diesem jungen Leben gut tut, von Anfang an in die Welt der christlichen Sinnbilder, der Bräuche und Gebete hineinzufinden, dann macht es Sinn, das Kind zur Taufe zu bringen.

Wir haben vorhin aus dem Markus-Evangelium gehört, wie Eltern Kinder zu Jesus brachten, dass er sie segne. Das war damals üblich. Eltern haben ihre Kinder gesegnet oder haben, wenn sie ihn trafen, den Rabbi um den Segen gebeten. Kein Wunder, dass sie das auch bei dem Prediger aus Nazareth taten. Die Reaktion seiner Jünger freilich war genauso üblich: Kinder zu haben, war zwar wichtig, aber auf der Rangliste standen sie ganz unten. Der Grund ist klar: Für die frommen Juden zur Zeit Jesu war die Einhaltung religiöser Vorschriften maßgeblich,

um sich vor Gott Verdienste zu erwerben. Und das, meinte man wohl, müssten Kinder ja erst noch lernen. Darum möchten die Jünger unbehelligt bleiben von den kleinen Schreihälsen, mit denen die Leute zu Jesus kommen.

Aber da bekommen sie regelrecht eine Lektion erteilt. Jesus wehrt ihr Tun unwillig ab: Hindert die Kinder nicht zu mir zu kommen, denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich, sagt er.

Menschen wie ihnen, Menschen wie Kailey! Was aber ist es, was die Kinder regelrecht auszeichnet?

Neugierig sind sie und staunen können sie. Wagemutig sind sie und erlebnisoffen. Sie lassen sich überraschen, und alles ist für sie voller Geheimnis. Nichts halten sie für unmöglich und Wunder gelten ihnen als das Normalste von der Welt. Sie sind bereit und oft in der Lage – um es mal in den Bildern des Evangeliums zu sagen – jeden Schatz auszubuddeln und sich vom Glanz einer schönen Perle (und sei es die bunte Perle auf dem Lutscher-Stiel) beglücken zu lassen.

Sie wissen, dass sie klein sind und haben kein Problem damit. Sie sind, wie sie sind, und allein das schon weckt ihr Vertrauen, einfach gemocht zu sein. Das Sich-und-anderen-etwas Vormachen, das Taktieren und Privilegien-Verschaffen, das kennen die ganz Kleinen nicht. Leider lernen sie das sehr bald von uns sogenannten Erwachsenen.

Aber so wie bei den ganz Kleinen, – wie die sich in ihrer Welt bewegen und zu den Eltern stehen – so, sagt Jesus, ist es mit dem Gottesreich.

Darum tut es uns ganz gewiss gut, immer mal wieder daran erinnert zu werden, dass wir zumindest manchmal wie Kinder sein müssten, damit wir begreifen, was gemeint ist mit dem Reich Gottes.

Und wenn wir nicht sein wollen, wie Kinder, dann vielleicht auch wie die Paraglider oder der Mann auf dem Seil: mutig und offen für Gutes und Schönes und voller Vertrauen und Zuversicht.

Nehmen Sie dieses Bild – und das Bild, das sich Ihnen hier gerade bietet mit unserem Täufling, der unbefangen auf den Altarstufen herumkrabbelt – mit in Ihren Alltag und lassen Sie sich beim Draufschauen in den nächsten Tagen immer mal wieder erinnern und ermutigen zum Finderglück!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus!

Amen